Düsseldorfer Zeitung.

№ 209. Freitag den 30. Juli. 1847.

Uebersicht.

Die Zustände der arbeitenden Klasse. (Schluß.)

Amtliche Nachrichten.

Deutschland. Berlin (der russ. Thronfolger; v. Wildenbruch; Roggenpreise; ein Theatervorfall; ein Vorfall an der Getreidebörse). Von der Spree (die Schweizer Verhältnisse). Anklam (der Abg. Graf v. Schwerin). Würzburg (Duell). Nürnberg (aufrührerische Schriften). Mannheim (brennendes Fruchtfeld). Mainz (Morast).

Oestreich. Wien (der Mord des Priesters).

Frankreich. Paris (Soult und die Bergwerke von Muzaia; die Julifeste; Tudieres; die Börse).

Großbrittanien. London (Coalition Russell-Peel; Lord Bentinck; die Wahlen; O'Connell's Leiche; der Stand der Ernten).

Italien. Rom (die Verschwörung; Verhaftungen; die Oestreicher in Ferrara eingerückt).

Schweiz. Luzern (Eindruck des Tagsatzungsbeschlusses; Leu-Fest; Salis-Soglio). Bern (Jenni's Hund).

, Die Zustände der arbeitenden Klasse.

IV.

(Schluß.)

Wir kommen nun zu

e. dem Handel mit Viktualien und allen Bedürfnissen der Haushaltung der arbeitenden Klasse,

der ganz besonders Gelegenheit gibt, die gedrückte Lage so mancher Arbeiter-Familie kennen zu lernen. Obenan unter den Uebeln, welche auf diesem Gebiete den Arbeiter heimsuchen, steht das berüchtigte Waarenzahlen, ein Verfahren, durch welches der Arbeiter statt des sauer verdienten Lohnes theure, schlechte oder unnütze Waare von seinem Brodherrn empfängt und in Wirklichkeit schlimmer gestellt wird, als ehedem der Leibeigne. Wir wollen dieses finstre Kapitel der abgefeimtesten Industrie hier nicht aufrollen, da dasselbe in den allbekannten Nebelbildern von P. Knecht in Solingen und in jüngster Zeit noch durch E. Hölterhoff in Velbert, aufs fraypanteste geschildert und bekämpft worden und diese Ehrenmänner weder Privatfeindschaft, noch öffentliche gerichtliche Verfolgung gescheut, um das ganze blutsaugerische System, mindestens moralisch, zu vernichten. Haben sie sich auch den unauslöschlichen Haß herzloser Fabrikanten zugezogen, so erwarben sie sich dafür den Dank des ganzen gedrückten Arbeiterstandes, wie die gerechte Anerkennung und Hochachtung jeden Menschenfreundes, und wollen wir mit ihnen hoffen, daß ihnen der schönste Lohn zu Theil werde, der nämlich, den armen Arbeiter von diesem Uebel bald ganz befreit zu sehen.

Wo es keine Fabriken gibt, tritt dieses Waarenzahlen nicht so verderblich hervor und zeigen sich Uebelstände anderer Art; dahin gehört vornehmlich das Borgen der vielen Kleinigkeiten, die, nothwendig oder nicht, in der Regel verbraucht werden. So lange der Arbeiter borgen kann, vergißt er meistens das Rechnen und nimmt, mindestens für seine Bedürfnisse, unbekümmert darum, ob am Ende dieselben nicht seine Einnahme übersteigen. Es ist dieses nach gewöhnlicher Sprachweise Leichtsinn, und verdiente es eine Zurechtweisung, eine moralische Lektion, wenn wir den Ton von Sittenpredigern anstimmen möchten, denen die Armuth an sich schon ein Aergerniß ist. Allein wir sehen den Armen mit andern Augen an; wir fühlen das ganze Gewicht des Druckes, dem er erliegen müßte, wenn Gott ihm nicht ein leichtres Blut, ein für die Freude offneres Herz gegeben hätte, als dem Reichen; wir können daher eine derartige Schwäche bei ihm minder hoch anschlagen, da sie einen Grund hat, ohne welchen der Arbeiter oft entweder zur Verzweiflung oder zur Selbsthülfe getrieben würde. Daß wir hierdurch dem leichtsinnigen Schuldenmachen durchaus nicht das Wort reden wollen, sondern nur das Borgen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse meinen, bedarf wohl kaum der Erwähnung; es liegt aber meistens an den Krämern selbst, wenn der Arbeiter leichtsinnig Schulden macht, da er in der Regel die Lage desselben, wenn sie ihn zum Borgen zwingt, benutzt, um ihm allerlei Unnöthiges, oder gar Unnützes aufzuhängen. So wie es die Arbeiterbücher der Waarenzahler nachweisen, daß fast die meisten Waaren für den Arbeiter überflüssig sind, so findet sich's auch sehr häufig in den Rechnungen der kreditgebenden Krämer; die Luxusgegenstände werfen höhern Gewinn ab, als jene des Bedürfnisses und ist es daher sehr natürlich, daß der Krämer dieselben besonders anzubringen sucht. Ob und wie hiergegen beschränkende Maßregeln ergriffen werden sollten, wagen wir um so weniger zu beurtheilen, als dieselben kaum von Erfolg, oder gar von nachtheiligen Folgen seyn könnten; ganz anders verhält es sich dagegen mit der gewöhnlichen Ursache, die den Arbeiter zum Schuldenmachen zwingt, selbst dann noch, wenn er nach Kräften redlich arbeitet und seine Arbeitskraft im Dienste Andrer opfert. Sowohl in den Fabriken, als auch bei andern Unternehmungen, die viele Arbeiter beschäftigen, besteht die Einrichtung, erst dann den Lohn zu zahlen, wenn ein gewisses Stück Arbeit vollendet, oder eine gewisse Zeit abgelaufen ist; technische oder ökonomische Gründe mögen dieses Seitens der Arbeitgeber rechtfertigen, allein im Interesse des Arbeiters muß es gefordert werden, daß die Auszahlungen so oft und vor Allem so pünktlich geschehen, als nur immer möglich. Die ausgedehnten Termine zu Auslohnung der Arbeiter nöthigen, diese auf Kredit zu kaufen, da es Wenige gibt, welche von ihrem Lohne etwas zum Einzehren erübrigen; sie sind die Grund-Ursache des Wuchers und Betruges, der in der untersten Schichte zwar in kleinen Summen, aber dennoch in der schändlichsten Weise betrieben wird und der Unzählige ins Verderben stürzt, die ihm einmal verfallen sind. Hat der Arme einmal angefangen zu borgen, so ist er genöthigt, auch dort Alles zu nehmen, wie theuer und schlecht es auch seyn mag; neuen Kredit bei Andern findet er nicht leicht und wenn auch, so wechseln nur die Personen, seine Abhängigkeit bleibt dieselbe. Traut man ihm nicht mehr, so wird auf seinen Lohn im Voraus Beschlag gelegt und am Tage der Auszahlung geht er leer aus und hat selten so viel, um auch nur seinen Hunger zu stillen. Wenn aber gar dieser Zahlungstag weiter hinausgeschoben und ihm gar Nichts in die Hand gegeben wird, muß er in die schrecklichsten Verlegenheiten gerathen und sich Entbehrungen und Erpressungen gefallen lassen, die sein Unglück aufs Aeußerste steigern. Viele, leider sehr viele, auf diese Weise heimgesuchte Arbeiter sind uns bekannt geworden und fühlen wir uns gedrungen, im Interesse dieser Unglücklichen, deren Seufzer und Klagen allzuhäufig durch die Furcht erstickt werden, selbst den so unmenschlich vergällten Lohn noch einzubüßen, ein Beispiel aus der jüngsten Zeit hier mitzutheilen.

An der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn sollen die Tagelöhner bekanntlich alle 14 Tage ausbezahlt werden — ein Termin, der zu einem täglichen Verdienste von ca. 12 Sgr. in großem Mißverhältnisse steht.

Nun aber trifft sich's gewöhnlich, daß die Arbeiter nicht nur diese 14 Tage auf Lohn warten, sondern 8 ja 14 und noch mehr Tage darüber hinaus unbezahlt bleiben; so kam gegen Mitte Juli u. a. ein Arbeiter aus der Gegend von Elberfeld auf der Bahn herübergefahren, der seit Mitte Juni keinen Lohn empfangen und nach seiner Aussage nun schon seit 3 Tagen mit seiner Familie kein Brod hatte, da man ihm nichts mehr borgen wollte; er holte sich seinen 14tägigen Lohn von vielleicht 4—5 Thlr. und mußte auch noch die Kosten der Hin- und Rückfahrt tragen, da ihm sein Gesuch um freie Beförderung abgeschlagen wurde; eine Härte, die unter solchen Umständen wirklich empörend ist. Wir fragen nun, welche Gründe gibt es, dem Arbeiter den verdienten Lohn so lange vorzuenthalten? Womit läßt es sich rechtfertigen, ihn auf diese Weise in die hülfloseste Lage zu versetzen, eine Lage, die ihn unabwendbar zum Bettler machen muß? Wir können nicht angeben, ob Nachlässigkeit der Beamten, oder Ueberbürdung mit andern Arbeiten; ob Mangel an Geld, oder anderweitige rentbare Verwendung desselben solch schreiende Uebelstände herbeiführt; allein daß dieselben bestehen, daß sie sich trotz der drückenden Zeit und dem schwachen Verdienste immer wiederholen, ist eine feststehende Thatsache, zu deren Bestätigung die traurigsten Belege bei den Wirthen, Bäckern und Krämern in der Nähe der Bahnhöfe, wo die meisten Arbeiter sich aufhalten, gesammelt werden können. Wir haben nur ein Beispiel dieser Art angeführt: es mag hier genügen, um die trostlose Lage dieser geknechteten Menschen darzustellen, wenngleich wir seit dem strengen Winter dergleichen traurige Erscheinungen leider zu viele gehabt haben. Nichts schützt sie in ihrer, der Willkür Einzelner preisgegebenen Lage, und zitternd vor dem Gedanken, arbeits- und ganz brodlos zu werden, wagen sie es kaum, eine Klage laut werden zu lassen. Plötzliche Entlassung, ohne Angabe irgend eines Grundes, ist ein gewaltiges Mittel, um Beschwerden Seitens des gedrückten Arbeiters ferne zu halten und sehen wir dasselbe häufig angewendet; um aber auch dem armen Arbeiter die letzte Hülfe zu nehmen, die ihm geboten werden kann, um ihn des Schutzes zu berauben, dessen wir uns durch den Willen unsres hochherzigen Königs gegen Uebergriffe und Mißbräuche aller Art erfreuen, des Schutzes, den die Oeffentlichkeit durch das Organ der Presse gewährt, werden noch andere Mittel angewandt und können wir dem Leser die Erfahrungen nicht vorenthalten, die wir in dieser Hinsicht gemacht haben. Es geht aus denselben klar hervor, daß es auch noch andere Gegner der freien Presse gibt, als die Censur und daß Manche, die der Regierung gegenüber in Vertheidigung des Prinzipes der Oeffentlichkeit an der Spitze stehen, kein Mittel unversucht lassen, da die Oeffentlichkeit zu unterdrücken, wo sie ihnen unbequem oder nachtheilig ist.

Der Leser wird daraus ersehen, daß es keine leichte Aufgabe ist, die Presse frei zu machen oder zu erhalten, selbst wenn die Regierung keine Hindernisse in den Weg legt und daß es oft Seitens der Verleger von Zeitungen mannigfacher und bedeutender Opfer bedarf, um Einflüssen zu widerstehen, die leider zu oft schwerer wiegen als die Stimme der Wahrheit und Menschlichkeit. Dagegen sprechen wir es gerne dankbar aus, daß unsre Regierung der Aufgabe der Presse, Mißbräuche und Uebelstände an das Licht zu ziehen, wo sie sich immer finden mögen, nicht ent-

†* Theater in Düsseldorf.

Dem Vernehmen nach ist die Concession für die nächste Theatersaison einem Herrn Böttner, welcher gegenwärtig in Münster, Minden, Hamm, Dortmund ꝛc. abwechselnd spielt, übertragen. Diese Nachricht hat das Publikum mit wahrhaftem Staunen vernommen. Wie kömmt es, fragt man sich, daß eben Hr. Böttner, den wir gar nicht kennen, nicht einmal per Renommee, so vielen und so wirklich tüchtigen Bewerbern — wir nennen nur von diesen Engelken, Henkel, Gerlach, Brauer, — vorgezogen wird? Hat derselbe schon ein größeres, ein auf hoher Kunststufe stehendes Theater wie das hiesige geleitet? Ein Theater, welches Namen wie Mendelssohn, Immermann ꝛc. aufzuweisen hat, geht jetzt in die Hände eines Direktors einer (ziehenden) Truppe über? Mit Unwillen, sagen wir, haben es viele, viele Kunstfreunde vernommen, und leider können wir Herrn Böttner, wenn er wirklich hieherkommen sollte, kein günstiges Prognostikon stellen, indem — Herr Böttner mag immerhin ein größerer Künstler und tüchtigerer Direktor seyn, als wir wissen — die Stimmung eines großen Theiles unseres kunstgebildeten Publikums von vornab schon gegen ihn ist. Warum, frägt man ferner, läßt man Herrn Brauer nicht an der Spitze? Hat er nicht in der so sehr gedrückten Zeit, unter den mißlichsten Umständen Alles aufgeboten, was in eines Menschen Macht liegt, die Bühne zu halten? Und nach solchen Opfern wird die vermuthlich in günstigere Zeitverhältnisse fallende nächste Saison einem Andern überlassen!

Aber eine weitere Betrachtung drängt sich uns hier auf. Hat das Theatercomite — von wem erwählt und eingesetzt, wissen wir nicht — ohne Weiteres das Recht, die Concession einem Günstlinge zuzuwenden, ohne auf die Stimme des Publikums dabei zu achten? Es mag seyn. Aber der Stadtrath, die Stadt, hat über das Theater-Gebäude zu verfügen. Wie nun, wenn die Stadt sagt, ich gebe mein Haus nicht an Diesen oder Jenen, ich habe auch mitzusprechen?! — Und es ist hier Noth, daß die Stadt so auftrete: denn wie wir hören, soll Herr Böttner nur fünf Monate, statt der sonst üblichen sieben, hier spielen (vielleicht um die andere Zeit noch anderswo Vorstellungen zu geben). Durch diese Abkürzung verliert die Stadt gegen 500 Thlr. an Armengeldern; wer hat diese zu ersetzen? Das Publikum, welches einen andern Theaterdirektor wünscht. Außerdem wird den vielen Leuten, die am Theater beschäftigt sind, den Orchestermitgliedern ꝛc. zwei Monate ihres Erwerbes entzogen, keine Auswärtigen kommen die zwei Monate des Theaters wegen hieher, der Fremde vermißt eine passende Unterhaltung. Um das Maß voll zu machen, soll Herr Böttner sogar alle Leute selbst mitbringen, welche sonst von hier am Theater beschäftigt sind! So werden wir vermuthlich eine Dame an der Kasse sitzen, den Theater-Schneider, Friseur, Maler ꝛc. mitunter wohl auch kleine Rollen übernehmen sehen! Das erinnert doch stark an Hrn. Knie!

Jedoch machen wir hiermit ernstlich den wohllöbl. Stadtrath, der sich schon in so vielen Sachen zu unserer Freude energisch gezeigt hat, auf den namhaften Schaden und Verlust aufmerksam, welcher durch diese Concessions-Verleihung uns erwächst; wir denken einfach: Hat die Stadt noch nicht Schulden genug, um auch noch ihre Einkünfte auf diese Art zu schmälern? —

Ein Bürger.

Schindderhannes' „Julchen", die berüchtigte Geliebte dieses einst so gefürchteten Räubers, lebt gegenwärtig noch, eine 64jährige Greisin, auf'm Hundsrücken. Wie viel besser, sagt K. Mayer am Schlusse seiner Geschichte: „Johannes durch den Wald und seine Gesellen", könnte sie diese Geschichte erzählen! Aber sie ist stumm, und wenn sie ihr Stillschweigen bricht, geschieht es nur, um ihres Räubers Sache zu führen. „Mein Hannes," so lauten ihre oft wiederholten Worte, „war doch lange nicht so schlimm, als die Leute sagen." — Sie hatte übrigens ihrem Räuber zwei Kinder geschenkt. Ein Mädchen, das gleich nach der Geburt starb, und ein Sohn, welcher im Gefängniß zu Mainz zuerst das Tageslicht erblickte. Man nahm ihn nach Schinderhannes' Hinrichtung der Mutter und erzog ihn für den Militärstand. Der Knabe wurde östreichischer Soldat in der Mainzer Garnison, ein stiller, rüstiger Mensch, der bei einem guten Verhalten bald zum Unteroffizier aufrückte. Er starb in noch ganz jungen Jahren, vielleicht von dem Gefühle verzehrt, solchen Eltern sein Daseyn zu verdanken.

entgegenwirkt, auch dann nicht, wenn sie selbst dadurch mehr oder weniger berührt wird und kann dieses nur dazu dienen, ein Vertrauen immer mehr zu heben und zu stärken, das nur durch Offenheit und Redlichkeit erworben wird.

Ein beliebtes Mittelchen, die Veröffentlichung von Handlungen und Thatsachen möglichst selten zu machen, besteht in der gerichtlichen Verfolgung, der Klage auf Injurie ꝛc.; es wird häufig angewandt und muß Jeder, der etwas öffentlich rügt, darauf gefaßt seyn, sich auch dann als Verläumder verfolgt zu sehen, wenn Alles auf strenger Wahrheit beruht und alle Welt dieses weiß. Dieses Mittel ist aber zu gewöhnlich, als daß es denjenigen zurückschrecken könnte, der im allgemeinen Interesse die Oeffentlichkeit benutzt, oder dem die Leiden so vieler seiner armen Brüder näher gehen, als die Schikanen gerichtlicher Verfolgung; außerdem gewährt die Oeffentlichkeit unserer Gerichte einen Schutz, auf den Jeder rechnen darf, welcher für Wahrheit und Recht mit redlichen Waffen streitet und der noch fast immer die rachesüchtigen Verfolgungen der Gegner vereitelte.

Ein andres Mittel, das mitunter wohl wirksamer seyn mag, besteht darin, denjenigen materiell zu schaden (die Einnahme zu schmälern), die sich an der Veröffentlichung betheiligt haben und sie natürlich ganz außer Brod zu setzen, wenn dieses möglich ist. Sollen wir auch dazu einen schlagenden Beweis aus der Nähe und aus jüngster Zeit liefern? Wohlan denn, wir lieben es nicht, es bei bloßen Behauptungen bewenden zu lassen.

Die Leser werden sich noch des Unglückes zu Ende vorigen Jahres auf der Düsseld.-Elberf. Eisenbahn erinnern; eine Korrespondenz in der Düsseld. Ztg. theilte dasselbe den Lesern mit und zugleich das Gerücht über die Veranlassung zu demselben. Die Direktion der D.-Elberf. Eisenbahn trat diesem Gerüchte in einer Erklärung entgegen und ebenso suchte ein anonymer Artikel die Mittheilungen des ersten Korrespondenten Lügen zu strafen. Das Für und Wider wurde von der Zeitungsredaktion mit anerkennungswerther Unparteilichkeit aufgenommen, so daß derselben auch nicht das Mindeste zur Last gelegt werden konnte, was der Ermittlung und Geltendmachung der Wahrheit hätte hinderlich seyn können. Bis heute haben wir noch die Seitens der Direktion dem Publikum versprochene Mittheilung des Resultates der Untersuchung und der wahren Ursache des Unglückes zu erwarten und ist somit den so vielfach verbreiteten Gerüchten freies Feld geblieben. Statt dem betheiligten Publikum Aufklärung und durch die Presse der Wahrheit die Ehre zu geben, zog man es vor, dem Verleger dieser Zeitung alle Insertionen und Druckgeschäfte zu entziehen, welche er bis dahin für die Elb. Eisenbahn-Direktion besorgt hatte, allen Anzeichen nach als Strafe dafür, daß die Düsseld. Ztg. es gewagt (wenn auch, wie bemerkt, mit der strengsten Unparteilichkeit) im Interesse der Sicherheit des reisenden Publikums einen Gegenstand zur Besprechung aufzunehmen, den man lieber unerörtert gelassen und der Vergessenheit überliefert hätte. Wir verweisen den Leser nur auf den Artikel aus Paris in Nro. 207 d. Ztg. über Eisenbahnen und fragen, ob wir nicht auf gutem Wege wären, so weit zu kommen, wie unsere Nachbarn, wenn wir nicht Verleger von Zeitungen hätten, die ein Opfer nicht scheuen, um die Rechte und Pflichten der Presse zu wahren und anzukämpfen gegen Uebergriffe und Mißstände, die das allgemeine Wohl gefährden? Wir fragen ferner, ob solche Repressalien gegen die Organe der Oeffentlichkeit dem Prinzipe entsprechen, das zum Losungsworte unserer Zeit geworden und das erst jüngst auf dem Reichstage wie bei den Gerichten die gebührende Anerkennung gefunden? Wir fragen endlich, ob solches Verfahren geeignet ist, dem Publikum Vertrauen in Unternehmungen einzuflößen, die einen so bedeutenden Einfluß auf alle socialen Verhältnisse ausüben und denen selbst Leben und Gesundheit Tausender täglich Preis gegeben wird?

Wir wollen hiemit schließen und sehen, ob sich Gelegenheit bietet, bald wieder für eine Sache das Wort zu nehmen, die sich stets in den Vordergrund drängt und die zu bedeutend ist, als daß gewisse Rücksichten abhalten dürften, sie in möglichster Klarheit und Offenheit der Presse zu übergeben; möchte es gelingen, auf diesem Wege allen denen Hülfe und Erleichterung zu verschaffen, die ungünstigen Verhältnissen oder harten und ungerechten Persönlichkeiten zum Opfer werden und die nur in der Oeffentlichkeit einige Hoffnung zum Bessern finden können.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 27. Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den bisherigen Regierungs-Rath Osterrath zu Magdeburg zum Ober-Regierungs-Rath und Abtheilungs-Dirigenten bei der Regierung zu Danzig zu ernennen.

Deutschland.

† Berlin, vom 26. Juli. Der russische Thronfolger ließ sich gestern nach dem russischen Gottesdienste, bei welchem der Hofdomchor unter Leitung des Musikdirektors Reithardt die Gesänge ausführte, die vornehmen jungen Wallachen, welche im Kadettenhause zu Potsdam eine militärische Erziehung genießen, vorstellen und redete dieselben in ihrer Muttersprache an. Auch nahm derselbe die russischen Kolonistenhäuser bei Potsdam in Augenschein und unterhielt sich mit den Bewohnern derselben.

Der preußische Generalkonsul für Syrien und Egypten, Hr. v. Wildenbruch, ist aus Alexandrien hier eingetroffen und wird wohl vor dem Herbst nicht wieder auf seinen für den preußischen Handel immer wichtiger werdenden Posten zurückkehren.

Seit dem verflossenen Sonnabend (den 24.) ist hier der Roggen schon wieder bedeutend im Preise gefallen, indem man für den Wispel desselben nur 54—68 Thlr. auf dem heutigen Markt verlangte. Die Landzufuhr in Getreide war heute in Betracht der gegenwärtigen Jahreszeit sehr bedeutend und die Kauflust nach demselben sehr flau, weil noch viel billigere Getreidepreise zu erwarten stehen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch erwähnen, daß einer der renommirtesten Getreidehändler, in Folge noch unlängst eingegangener Geschäfte, am bevorstehenden ersten August allein gegen 40,000 Centner russisches Mehl abzunehmen hat, welches derselbe zu viel höherem Preise einkaufte als jetzt dafür gezahlt wird.

Gestern bot das Sommertheater zu Schöneberg etwas ganz Eigenthümliches dar, was Beachtung verdient. Ein Schauspieler legte während der Aufführung eines Stückes einen besonderen Nachdruck auf einen Satz, welcher die anwesenden jungen Zuschauer zu afficiren schien. Der Darsteller ward hierauf von diesen gezwungen, eine demüthige Abbitte zu thun, die uns an Kaiser Heinrich IV. innerhalb der Burgmauer zu Canossa erinnerte.

Berlin, vom 27. Juli. Ein hiesiges Haus, welches bei der früheren Conjunktur des Getreidegeschäftes ungeheuer gewonnen hatte — es ist, wenn wir nicht irren, dasselbe Haus, auf welches bei den Verhandlungen über das Judengesetz von einem Mitgliede der Herren-Kurie einmal bitter angespielt wurde — dieses Haus ist in Folge der gegenwärtigen Conjunktur nicht minder großen Verlusten, als zuvor seine Gewinnste waren, preisgegeben. Gestern hätten die beiden Inhaber der Firma abnehmen sollen, nämlich die bedeutenden Quantitäten Roggen, die sie auf den Lieferungs-Termin gekauft hatten; es wäre ein Abnehmen in der That geworden, ein Abnehmen am alten Verdienste. Dem Verdienste seine Kronen! dachten sie, und beschlossen nicht abzunehmen: man wollte ihnen russischen Roggen liefern, das nahmen sie zum Vorwande ihrer Weigerung.

Die Erbitterung über dieses Verfahren war an der Kornbörse groß, man zog den einen der beiden Compagnons in das innerste Heiligthum dieses Mercurtempels, man fragte ihn: ob er nun abnehmen wolle oder nicht? Nein! war die kühne Anwort, russischen Roggen nicht! Die Antwort dieser Antwort war ein russisches Bad, in das der Antwortende gerieth; das Russische rächte sich an ihm, für sein Attentat auf den Werth des russischen Roggens mußte er den Werth der russischen Methode, Pflichtvergessene zur Pflicht zu bekehren, an seinen Gliedern erproben. In Asien — ich weiß nicht gleich wo — ist es, las ich einmal, Brauch, daß Jemand, der Bankerutt macht, dies dadurch anzeigt, daß er sich in seine Bade setzt, ein Tischchen vor sich mit einem brennenden Lichte darauf; dann kommen seine Gläubiger, und jeder von ihnen prügelt den ungetreuen Schuldner tüchtig ab. **Probatum** est an der Berliner Kornbörse; nur mit dem Unterschiede, daß es dort in Asien mit jenem Lynchverfahren abgethan ist, während hier bei uns das fernere gerichtliche Verfahren wohl vorbehalten geblieben seyn möchte.

(Zeitungsh.)

‡‡ Von der Spree, vom 26. Juli. Trotzdem, daß am Ende jedes Volk mit seinen eigenen Angelegenheiten hinreichend zu thun hätte, richten sich doch jetzt gerade die Blicke überall mehr auf die Zustände in der Schweiz und die Ereignisse, welche sich dort vorzubereiten scheinen.

Am meisten ist man erstaunt über die Art und Weise, wie Herr Guizot die Frage behandelt, woher er, der Chef einer solchen Verwaltung, den Muth nimmt, den Schweizern Regeln vorzuschreiben und Erläuterungen zu diesem oder jenem Paragraphen ihrer Verfassung zu geben. Daß den nordischen Mächten manche Wendungen in der Schweiz nicht gefallen, ist bei der Richtung ihrer Politik nicht zu verwundern und daß auch sie für ihre Tendenz zu wirken suchen, ist natürlich, allein es geschieht doch mit mehr Mäßigung, mit jener achtungswerthen Zurückhaltung, die sich schickt; während die Gesandten dieser Mächte sich vom Vororte entfernt halten, folgt Herr Bois le Comte dem Herrn Ochsenbein auf dem Fuße und bietet ihm seine und seines Meisters Ansichten an. In der That eine geschickte Art des in der Schweiz gebildeten Ministers, für Frankreich Sympathien zu erwecken! — Man hat von einem Projekte Frankreichs und Oestreichs gesprochen, die Schweiz unter sich zu theilen, um diesen „Heerd der Revolutionen und Communisten" besser überwachen zu können. An der Absicht oder dem Wunsche Frankreichs in dieser Beziehung zweifeln wir durchaus nicht; es hätte dann den einen Fuß recht bequem in Italien; aber Oestreichs Absicht geht auf dies Resultat gewiß nicht hin. Keinesfalls wäre Frankreich für dasselbe ein angenehmerer Nachbar als die Republik, schon Italiens wegen, und dann würde eine solche Aenderung den materiellen Interessen des Kaiserstaates einen bedeutenden Schaden zufügen. Die Einfuhr Oestreichs nach der Schweiz ist so bedeutend und der Art, daß jene Theilung sie nur vermindern könnte. Zu alle dem kommt noch zweierlei. So ohne Widerstand, wie die Einverleibung Krakaus, würde die Theilung der Schweiz nicht vor sich gehen; die Schweizer würden augenblicklich ihre innern Spaltungen vergessen, wie ein Mann dem Feinde gegenüberstehen und selbst wenn die Uebermacht siegen sollte, würde dies erst nach einem langen und blutigen Kriege möglich seyn. Ob Frankreich daran denken darf, sich auf so etwas einzulassen bei seiner innern Lage? Man bedenke, daß Ludwig Philipp schon 74 Jahre zählt! Endlich ist nicht anzunehmen, daß England einem solchen Unternehmen ruhig zusehen werde. Es gehört nicht hierher, alle Eventualitäten dieser Frage aufzuzählen. — Anders sieht es damit aus, ob die Mächte eine Invasion beschließen werden! Die Meinung ist vorherrschend, daß dieselbe in der That in Absicht liege. Sie müßte mit denselben Schwierigkeiten beinahe zu kämpfen haben, wie eine Theilung. Die Stimmung keines Volkes ist wohl für diese Lösung der Schweizer Frage; die geht vielmehr dahin, die Schweizer allein ihre Angelegenheiten beilegen, ihre Kämpfe auskämpfen zu lassen! Will man etwas thun, so rathe man — aber in anderer Art als der französische Minister! Die Hoffnung ist ausgesprochen worden und wir theilen sie, daß der preuß. Gesandte in der Schweiz versöhnliche Vorschläge machen werde. Von dem Talente des Herrn von Sydow erwarten wir in diesem Falle die günstigsten Resultate. Dieser Diplomat hat eine glänzende Laufbahn in kurzer Zeit durchmessen. Erst G.-Consul und Geschäftsträger beim Senate von Frankfurt, dann Gesandter, dann Minister in Brüssel, ein Posten, der stets mit großer Umsicht besetzt wird und nun in der wichtigen Stellung in der Schweiz, scheint er befähigt seyn zu müssen, seinem Vaterlande große diplomatische Dienste zu leisten — eine Art von Siegen, an denen allein Preußen nicht überreich ist! —

Anklam, vom 19. Juli. Gestern fand hier eine Feier zu Ehren des ritterschaftlichen Abgeordneten, Grafen von Schwerin, statt, die einen bleibenden Eindruck bei allen Theilnehmern zurücklassen wird. Ein aus der Ritterschaft des Anklam-Uckermünder Kreises gebildetes Comite hatte die Einleitung zu einem von dem Grafen angenommenen Festmahl getroffen, und holte den Ehrengast in Sechsspännern von seinem zwei Meilen entfernten Schlosse Putzar feierlich dazu ab. Die Theilnahme daran, die Jedermann freigestellt war, hatte einen zahlreichen Besuch auch aus den Nachbarkreisen angezogen, aber die Feier selbst wurde durch die freiwillige Unterstützung der Anwohner des Weges von Putzar nach Anklam, wie der Bewohner dieser Stadt, weit über die Bedeutung eines bloßen festlichen Mittagsmahls erhöht. Jedes am Wege belegene Haus war mit Kränzen geschmückt, oder hatte Ehrenpforten errichtet. In dem Stadtdorfe Pelsin, wo sich zugleich sämmtliche Theilnehmer des Mahles zum Empfange des Grafen versammelt hatten, überreichte der Justizrath Keibel, an der Spitze einer Deputation aus den angesehensten Bewohnern Anklams, eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Adresse, in welcher in einfachen, würdigen Worten dem Abgeordneten für seine Haltung auf dem Landtage gedankt wird. Dann schlossen sich, zu einem unabsehbaren Comitat, die Equipagen der Versammelten den Wagen des Comites an. Die Vorstadt, wie die Straßen Anklam's, durch welche sich der Zug bewegte, waren zum festlichen Empfange decorirt. Bei dem Mahle sprach, nachdem der Landschafts-Deputirte von Schwerin-Janow unter begeisterter Zustimmung S. M. dem Könige, „der aus freier Machtvollkommenheit den Vereinigten Landtag berufen", das erste Hoch gebracht hatte, der Landschafts-Deputirte Rodbertus-Jagetzow dem Ehrengast die Gefühle der Gesellschaft aus: „Wie das Volk nicht die Ansicht theile, daß der erste Vereinigte Landtag nicht fruchtbringend für das Land gewesen, wenn auch die Frucht vorerst nur in dem moralischen Bereiche gereift sey. Es sey sich eines unendlich erhöhten Sinnes für Recht und Freiheit, eines großen Zuwachses sittlicher und politischer Kraft, bewußt geworden. So hätte es einen wahren und festen Ankergrund der Zukunft gewonnen. Diese köstliche Frucht verdanke es aber der Haltung seiner Abgeordneten, die über den Dank für Das, was das Volk durch das Patent erlangt, auch Das nicht vergessen hätten, was es zu erlangen berechtigt sey, die das erste Zugeständniß eines öffentlichen Rechts, unbekümmert um jeden andern Vortheil, nur zum Besten eben dieses Rechts verwendet hätten." Der Graf Schwerin antwortete in einer längeren Rede, die jedes Bedenken wegen seiner Theilnahme an den Ausschußwahlen zerstreuen muß. Seine näheren Freunde kennen überhaupt die Gesinnungstüchtigkeit dieses Mannes zu gut, als daß dieser letzte Akt seiner Landtagswirksamkeit, der allerdings von Vielen für eine Inkonsequenz gehalten wird, ihnen auch nur den leisesten Zweifel an seiner Gesinnungstreue hätte einflößen können. Weniger Befreundete müssen nun aus seiner edlen und unumwundenen Antwort, in der er sich vollständig zu den Grundsätzen seiner politischen Freunde, v. Auerswald, v. Vincke, v. Beckerath, bekannte, dieselbe Ueberzeugung gewonnen haben. In der That, erwägt man, wie wünschenswerth für die Fortentwickelung der neuen Gründungen ein friedlicher Ausgang des Ersten Landtages war, wie ferner die Ausschüsse eine ältere, nicht erst durch das Patent angeordnete, Institution sind, so mag es zweifelhaft seyn, ob es nicht politisch das Richtigste gewesen wäre, wenn die Opposition, um in den Ausschüssen die Majorität zu haben, übereinstimmend zur Wahl derselben geschritten wäre. Auch das war in der Antwort des Grafen von Interesse, daß er sich als entschiedener Freihandelsmann aussprach.

Der Landschaftsrath v. Reetzow sprach dann in einer durch freudige Acclamation unterbrochenen Rede die Hoffnungen des Volks für die weitere Entwicklung unsrer jungen, „eben so bildungsbedürftigen, als bildungsfähigen Verfassung" aus, und ermahnte an diesem Werke dadurch mitzuarbeiten, daß man nur Männer des Fortschritts fortan zu Abgeordneten wähle; und endlich schloß der Bürgermeister Kirstein die Reihe der vom Comite bezeichneten Toaste mit einem Hoch „auf die Einheit Deutschlands, die geistige Einheit seiner Fürsten und Völker," in der alle mannigfachen politischen Wünsche und Bestrebungen ihren vereinigenden und versöhnenden Gipfelpunkt zu finden hätten. (Spen. Z.)

Würzburg, vom 26. Juli. In Folge eines stattgefundenen Pistolenduells wurde ein Unterlieutenant gestern Abend durch eine über dem Auge eindringende Kugel erschossen. Das Duell fand im Guttenberger Wald statt. Die Distanz soll 30 Schritt gewesen seyn. Thäter und Sekundanten haben sich gestellt. (N. W. Z.)

Nürnberg, vom 24. Juli. Auf einem großen, der Stadt vom Staate geschenkten Platz, dicht an der Nord-Süd-Eisenbahn, den man im Begriff ist, zu einer englischen Anlage umzuwandeln, fanden neulich die Arbeiter Morgens zwei gleichlautende Briefe, in denen zur Aufwiegelung und Association der bedrängten Menschenkaste aufgefordert wurde. Sie waren gut stylisirt, die Handschrift offenbar aber entstellt. Ohne sich mit dem Inhalt näher bekannt zu machen, übergaben die Finder dieselben einem Aufseher, der sie der Polizeibehörde einhändigte. Dieser Versuch steht vereinzelt da und ganz und gar nicht in Zusammenhang mit den kürzlich an den Rheinufern zum Vorschein gekommenen Aufrufen, die wohl aus der Schweiz stammen mögen. Der Vorfall

wäre nicht zur weitern Besprechung gekommen, wenn nicht einige auswärtige Journale aus der öffentlichen Bekanntmachung unseres Magistrats aus der Luft gegriffene Folgerungen gezogen hätten. (A. Z.)

Mannheim, vom 26. Juli. Von dem gestern Nachmittag zu Thal fahrenden Düsseldorfer Dampfboote aus sah man bei Gernsheim ein brennendes Fruchtfeld, und es wurden sogleich vom Schiffe aus die Ginsheimer Müller davon benachrichtigt, so daß diese augenblicklich an's Land fuhren und dem Brande hoffentlich noch zeitig Einhalt thun konnten. Wir sind begierig, zu erfahren, woher diese am Ende böswillige Zerstörung von Fruchtfeldern rührt. (Mannh. Abendz.)

Mainz, vom 25. Juli. Laut heute hier eingegangenen Nachrichten befindet sich Moras, Karl Heinzen's Schwager, seit dem 22. d. M. in Basel in Sicherheit. Durch die ungeschickt getroffenen Anstalten eines seiner Begleiter war der Flüchtige genöthigt, die Nacht vom 20. zum 21. in Wiesbaden und die folgende Nacht zwischen letzterer Stadt und Frankfurt zuzubringen. Erst am Morgen des 22. konnte er auf der Main-Neckar-Bahn seine Flucht nach Basel fortsetzen, welches er noch an demselben Tag unangefochten erreichte. (O.-P.-A.-Z.)

Oestreich.

Ueber den (gestern erwähnten) Mord liest man auch in der Allg. Ztg.:

Wien, vom 23. Juli. Man hat zwar des Thäters noch nicht habhaft werden können, indessen deuten alle Umstände darauf hin, daß derselbe ein gewisser Theodor K., ein geborner Pole griechisch-katholischer Religion sey, der, früher Chirurg und später als Chorsänger in der griechisch-katholischen Kirche angestellt, dem Pfarrer zugleich als Ministrant diente. Da der Pfarrer ihn in letzter Zeit wegen seines sittenlosen Lebenswandels mit der Entlassung bedrohte (nach einer andern Angabe soll er die Entlassung erhalten haben), so hatte er diesem Rache geschworen und ihn, da er gewöhnlich nach der Messe noch allein in der Kirche zu beten pflegte und die Kirche nach beendigtem Gottesdienst gesperrt wurde, auf diese Weise mittelst einer kleinen Hacke, die man schon früher bei ihm bemerkte, ermordet. Der ermordete Pfarrer war 53 Jahre, der flüchtig gewordene beinzichtigte Thäter soll 43 Jahre alt seyn.

Frankreich.

Paris, vom 26. Juli. Kaum hat der Pairshof einen Bestechungshandel gezüchtigt, den ihm das Civilgericht zugeschanzt hatte, als dasselbe Gericht dem außerordentlichen Tribunale schon eine neue Aussicht auf Beschäftigung gewährt. Und da der Geist des Fortschrittes unwiderstehlich nach der einen oder der andern Seite hinwirkt, so haben wir in Ermangelung jedes andern Fortschrittes einen Fortschritt der ärgerlichsten Thatsachen, oder besser ihrer Enthüllungen. In dem letzten Prozesse handelte es sich blos um ehemalige Minister, diesmal wäre ein gegenwärtiger Ministerpräsident, freilich als ehemaliger Kriegsminister, in der Sache verfangen. In dem letzten Prozesse handelte es sich um die Annahme eines Geschenkes von 100,000 Frs., diesmal würde es sich um die doppelte Summe und eine Rente von 10,000 Frs. handeln. Wir bedienen uns der bedingenden Weise im Ausdrucke, weil einstweilen keine Belege zu einer formellen Anschuldigung des Marschalls Soult, höchstens einige mehr oder minder schwache Verdachtsgründe gegen sein Verfahren in einer Angelegenheit, die der von Gouhenans ziemlich gleich sieht, uns vorliegen. Nichtsdestoweniger glauben wir, daß diese Verdachtsgründe, besonders nach den Erlebnissen der letzten Monate, hinreichen, um den Herzog von Dalmatien zur Rechenschaft zu ziehen. In dieser Beziehung unterscheidet sich jedoch die gegenwärtige Angelegenheit von der früheren wesentlich dadurch, daß es diesmal, was auch der „National" dagegen glauben mag, nicht das Recht, nicht die Pflicht der Regierung ist, vom Ministerpräsidenten Rechenschaft zu verlangen über eine in gesetzwidriger Form ertheilte Concession der Kupfer- und Eisenwerke von Muzaia (Algerien). Dieses Recht, diese Pflicht steht der Deputirtenkammer ausschließlich zu; wenn diese glaubt, der Marschall Soult habe seine Amtsgewalt mißbraucht, habe ein Geschenk angenommen, dann ist es ihre Sache, und ausschließlich ihre Sache, ihn zur Rechtfertigung zu ziehen und nöthigen Falls in Anklagestand vor den Pairshof zu stellen. So viel über die juridische Aehnlichkeit und Verschiedenheit der beiden unsaubern Angelegenheiten; sehen wir nun, welche moralische Verwandtschaft sie mit einander haben.

Im Prozesse Cubieres war es Parmentier, der das seit fünf Jahren verborgene Verbrechen enthüllte, weil es ihm nicht gelungen war, den General um $2^1/_2$ Million Franken zu prellen; diesmal ist es ein Herr Rambourg, eine ehrliche Haut, der beim Unternehmen von Muzaia reich zu werden hoffte, einstweilen aber um 10,000 Fr. geprellt wurde, indem ihm die Spekulanten 25 Aktien zu 100 Fr. das Stück zustellten, die er jede mit 500 Fr. bezahlt hatte; dies Mal, sage ich, ist es ein Geprellter, der eine verdächtige Concession der Oeffentlichkeit überliefert. In dem Prozesse Cubieres sah man Anfangs einen vollbrachten Betrug oder eine vollbrachte Bestechung; in dem gegenwärtigen eine vielleicht vollbrachte und zugleich künftige Bestechung oder auch einen künftigen Betrug nebst dem bereits erwähnten Betruge. Die Gebrüder Henry, welche im Jahre 1844 die erwähnte Concession erhielten, haben nämlich im April 1845 und im Juni desselben Jahres zwei Verträge geschlossen, kraft deren sie eine Aktiengesellschaft zur Ausbeutung der Bergwerke von Muzaia gründeten. In dem ersten Vertrage besagt nun der Art. 49, die Geranten hätten das Recht, jährlich 10,000 Fr. aus dem Betriebskapitale zu erheben und „im Interesse des Unternehmens" zu verwenden, ohne daß irgend ein Betheiligter von ihnen Rechenschaft für die Verwendung dieser Summe verlangen dürfe. Im zweiten Vertrage, dessen wesentliche Bestimmungen sich nur durch den Betrag des einzulegenden Fonds von dem ersten unterscheidet, nehmen die Gründe der Gesellschaft von vorn herein eine Summe von 200,000 Fr. in Anspruch „für gemachte Vorschüsse", ohne daß der Gegenstand dieser Vorschüsse auf irgend eine Weise näher bezeichnet wäre. Es fragt sich nun, ob nicht diese Vorschüsse zur Erlangung der ohnehin in ungesetzlicher Form ertheilten Concession gedient haben. Es fragt sich ferner, ob die 10,000 Fr., welche die Geranten jährlich „zum Besten des Unternehmens" zu erheben sich vorbehalten, nicht einem in Folge der erlangten Concession eingegangenen Versprechen ihren Ursprung im Vertrage verdanken, oder ob sie zu einem ähnlichen Zwecke mit weiser Vorsicht vorbehalten wurden, oder endlich, ob die Herren Henry ein für alle Mal auf Kosten der Gesellschaft 200,000 Fr. nebst einer jährlichen Rente von 10,000 Fr. in ihre Tasche stecken wollten. Daß die guten Leute ihr Interesse weder für die Gegenwart noch für die Zukunft aus den Augen verloren, geht schon daraus hervor, daß sie sich und ihren männlichen Nachkommen nach der Reihe der Erstgeburt, so lange die Gesellschaft besteht, das ausschließliche Recht der obersten Verwaltung vorbehalten und in ihrer industriellen Dynastie eine Civilliste von 24,000 Fr. nebst 6 pCt. vom Roh-Ertrage der gewonnenen Metalle festgestellt haben.

Paris, vom 27. Juli. Das Wetter, das gestern die Julifeste zu verderben drohte, hat sich aufgeklärt und der Himmel lacht wieder über uns. Der „Siecle" erhebt sich mit Unwillen gegen die Nachricht, daß man Emeuten beabsichtige. Diese Befürchtung stecke nur in den Köpfen der Polizei. Das Volk denke nicht daran.

Morgen wird der übliche Trauergottesdienst in der reformirten Kirche stattfinden.

— Der „Progressif cauchois" meldet: General Despans Cubieres ist, zu Fuß und den Reisesack unter dem Arm, auf seinem Landschloß Antiville (bei Fecamp) eingetroffen. Der General sieht wohl und munter aus und denkt nicht daran, nach Amerika auszuwandern.

— Rente und Bahnen waren gleich stark offerirt; doch hob sich der Cours um etwas in Aussicht auf die bevorstehende Abrechnung. Die 3proc., die gestern 77 15 schloß, wurde heute im Operngange mit 77 $07^1/_2$ eröffnet, dann im Parket mit 77 05 angeboten; sie erhob sich mühsam zu 77 25, womit sie schloß. 5proc. eröffnete mit 117 80 und blieb bei 117 90—95 baar, 118 10 Zeit und 118 45.

Großbrittanien.

London, vom 26. Juli. Die Regierung hat den Grafen Dalhousie (Präsidenten des Handelsamtes unter Peel) dem ostindischen Direktorenhofe als General-Gouverneur von Ostindien anempfohlen. Auch hat sie Sir H. Pottinger (den bekannten Unterhändler des Friedens mit China und jetzigen Gouverneur der Cap-Colonie) für das Gouvernement Madras vorgeschlagen. Die erste dieser beiden Nachrichten ist von großer, politischer Bedeutung, besonders wenn man daran sich erinnert, daß Graf Dalhousie nebst dem Grafen Lincoln und Hrn. Sidney Herbert — diese drei jungen und talentvollen Mitglieder des vorigen Kabinets Peel — schon bei Bildung des jetzigen Ministeriums zum Eintritt in dasselbe aufgefordert worden. Man kann in diesem neuen Schritte — wie auch Chronicle heute bemerkt — leicht den Wunsch oder die Absicht zu einer ferneren Coalition Russell's mit Peel, „zu einer Stärkung der Regierung durch Infusion neuen Blutes", wie Chronicle sagt, erblicken.

— Auch Lord G. Bentinck, das Haupt der dritten Partei des Unterhauses, hat nun sein Manifest an seine Wähler erlassen. Es gibt an Länge dem Peel'schen wenig nach und ist noch mehr mit Zahlen und statistischen Tabellen gespickt, als dieses, da sein Hauptzweck eben der ist, die Angaben des Freetraders Peel zu bekämpfen und zu widerlegen. Das Manifest ist übrigens nur eine Wiederaufwärmung der protectionistischen Reden während der Korngesetz-Diskussionen des Jahres 1846, wozu noch einige Brocken seiner diesjährigen Reden über irische Eisenbahnen, Bankwesen und auswärtige Schulden kommen. Wichtig ist in diesem Manifeste nur die schließliche Erklärung — die auch schon des frommen Standard Zorn auf Lord Bentinck's Haupt geladen — daß er der Staatsdotation des katholischen Klerus unter gewissen Bedingungen nicht feindlich ist; diese Bedingungen sind, daß die Dotationsfrage erst (durch das Mittel der Wahlen) offen vor's Land gebracht und dessen Meinung einzufordern wäre und daß die Dotation nicht aus englischen Taschen, sondern aus denen der irischen Gutsbesitzer fließe.

— Außer in der City werden auch in Nottingham, Lewes, Horsham, Hastings, St. Albans, Readings, Newcastle, Salford und Liverpool die Wahlen am 28. beginnen; am 29. wird in Lambeth, Marylebone, den Tower-Flecken, Brighton, Manchester, Oxford, Cambridge, Beverley, Preston, Greenwich und Maidstone, am 30. in Southwark, am 2. August in Westminster, am 3. in Nottinghamshire und Westkent, am 4. für die Grafschaft Middlesex, am 5. in West- und am 9. in Ost-Sussex gewählt werden, so viel bis jetzt schon bekannt ist. Die Abstimmungen, wo solche nöthig sind, erfolgen am Tage nach dem Wahltage. — Hier in London wird der Hauptkampf in der City, in Lambeth, Westminster und Marylebone seyn; die Liberalen zweifeln nicht an ihrem Siege für alle vier Candidaten der City, so heftig auch die hochkirchlichen Blätter gegen das ruchlose unchristliche Beginnen der Candidatur Rothschild losziehen.

— Die Leiche O'Connell's, von seinen beiden Söhnen John und Daniel, und dem katholischen Geistlichen Dr. Miley begleitet, ist heute mit einem Eisenbahnzuge von Southampton in London angelangt und heute Morgen wieder per Eisenbahn nach Birkenhead abgegangen, um von da nach Dublin eingeschifft zu werden.

— Die Berichte über den Stand der Ernten, die heute Morgen aus den verschiedenen Theilen des Landes eingelaufen, lauten über den Fortschritt derselben günstiger, als die im Anfange der vorigen Woche erhaltenen. Es wird zwar zugestanden, daß in einigen Theilen des Landes der Weizen zum Theil vom Mehlthau angegriffen ist, aber es ist dies nicht in einer solchen Ausdehnung der Fall, daß der Durchschnitts-Ertrag der Produktion ernstlich darunter leiden könnte. Die Aphides, welche den Mehlthau begleiten, sind in einzelnen Fällen in den letzten 5—6 Tagen gänzlich verschwunden.

Italien.

Rom, vom 17. Juli. Die Ruhe der Gemüther in Rom ist vollkommen wieder hergestellt und alles erfreut sich der durch die glückliche Wendung wieder erlangten persönlichen Sicherheit und des kräftigen Schutzes der Gesetze. Die neuorganisirte Nationalgarde entfaltet den ruhmwürdigsten Eifer und Se. Heiligkeit hat bereits seine volle Zufriedenheit damit offen zu erkennen gegeben. Die Diebereien hatten in der letzten Zeit wegen der gränzenlosen Nachlässigkeit und Unthätigkeit der Polizei auf höchst bedenkliche Weise zugenommen: jetzt aber wird die Polizei von genannter Garde musterhaft gehandhabt.

Ueber den Plan der Verschwörung erhält man jetzt mehr Licht. Gegen 300 gehörten zu den Häuptern derselben und leider hatte man nicht nur die meisten Karabiniers, sondern auch eine beträchtliche Anzahl der Jäger und der Linie in dieses abscheuliche Komplott verflochten. Den letztern war bisher die Wache der Gefängnisse anvertraut, in denen eine bedeutende Menge Bösewichter, der Abschaum der Menschheit, verwahrt wurden. Zur bestimmten Zeit sollten diese Carceri geöffnet, die Sträflinge bewaffnet und zu den Mordscenen, von denen wir gestern gesprochen, gebraucht werden. Sogleich nach der Entdeckung wurden indeß die zweckmäßigsten Gegenmaßregeln ergriffen. Jene Truppenabtheilung wurde bereits vorgestern Abend durch die treuen Grenadiere abgelöst, welche nebst dem ebenfalls zuverlässigen Dragonerkorps alle Dienste versehen. Alle Zugänge zum Monte Cavallo wurden ebenfalls sogleich durch Grenadierwachen besetzt. Eine große Menge der Verdächtigen ist bereits eingezogen. (N. C.)

Rom, vom 19. Juli. Man zählt gegen 50 Arrestationen, die allein gestern in den verschiedenen Stadtquartieren stattgefunden haben, meist Faentiner, welche mit Dolchen bewaffnet und mit ansehnlichen Geldsummen ausgerüstet auf falsche Pässe hin sich der Hauptstadt genähert, ja in dieselbe eingedrängt hatten. Einer derselben führte vier Briefe bei sich, durch welche er einem der hiesigen Rädelsführer, Minardi, empfohlen wurde. Man hat eine Berechnung angestellt, der zufolge dem Urheber dieses Komplotts die Anlage desselben gegen 20,000 Scudi baare Auslagen verursacht haben muß, denn die meisten dieser Emissäre sind mit 50 bis 100 Scudi in Gold ausgerüstet gewesen. Außerdem hatte man angefangen, Belohnungen denen in Aussicht zu stellen, welche sich bei den eingeleiteten Unruhen betheiligen würden. Zwei jener Verführer, welche einem Uhrmachergesellen täglich 5 Paoli und Essen und Trinken angeboten hatten, sind ins Auge gefaßt worden, und man will mit Sicherheit wissen, daß sie sich jetzt in gleicher Sendung in Neapel befinden.

Dem Gerücht, als ob Kardinal Lambruschini seine Reise von Civitavecchia aus zur See nach Genua fortgesetzt habe, kann ich auf das Bestimmteste widersprechen. Er befindet sich seit dem 10. d. M. in dem ihm angewiesenen Bischofsitz und es ist durchaus kein Grund vorhanden, daß er diesen Aufenthalt unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit einem andern zu vertauschen die Absicht habe. Veranlassung zu diesem Gerücht mag die Art der Aufnahme, die er daselbst gefunden, gegeben haben. Diese können Sie dem Umstand entnehmen, daß die Truppen seit dem Tage seines Eintreffens in die Kasernen consignirt geblieben sind.

Obwohl hier die Arrestationen sich von Stunde zu Stunde wiederholen, so hat das Publikum doch bis dahin von keinem Dokument Kenntniß erhalten, welches einen sicheren Ausgangspunkt darböte. Zwar wird versichert, es sey eine Liste von 30 Personen aufgefunden worden, die sehr hochgestellte Individuen begreife, allein über das Gerücht führt auch diese Zusicherung, obwohl sie von halboffiziellen Personen wiederholt wird, nicht hinaus. Mehr Werth hat eine Aeußerung des gegenwärtigen Governatore, der gesagt haben soll, ein Prozeß könne jetzt seinen Anfang nehmen. (A. Z.)

Von der italienischen Gränze, vom 21. Juli. Dem Vernehmen nach soll das Armeekorps im lombardisch-venetianischen Königreich durch 20 Bataillone verstärkt werden, worunter 6 Bataillons aus den k. k. Gränzregimentern. Ein Bataillon ist bereits über den Po, und zwar nach Ferrara, marschirt, und in diesem Augenblick sind schon die meisten in Bewegung. In Folge der Vorrückung der mobilen Reserve aus Inneröstreich und aus Stepermark kommt das in Wien stehende Infanterieregiment Ritter v. Heß nach Grätz. (Darin findet vielleicht das Gerücht seine Erklärung, daß in Ferrara Unruhen ausgebrochen seyn sollen.)

In Ferrara sind nach dem Journal des Debats zwei östreichische Bataillone bereits eingerückt, haben Besitz von der Kaserne San Domenico genommen und geberden sich wie Interventionstruppen. Kardinal-Legat Ciachi, über diesen plötzlichen Besuch erstaunt, hat sofort eine Estafette nach Rom geschickt, um Befehle einzuholen u. s. w. In Rom herrschte die höchste Entrüstung gegen dieses Verfahren Oestreichs. Am 19. standen die beiden Bataillone noch in Ferrara.

Schweiz.

Luzern, vom 22. Juli. Der durch $12^1/_2$ Stände gefaßte Aufhebungsbeschluß des Sonderbundes hat hier durchaus keinen Eindruck gemacht; nie hat eine Schlußnahme in eidgenössischen Angelegenheiten die Theilnahme des Publikums weniger in Anspruch genommen. Worin mag wohl die Ursache liegen? Die einen betrachten den Zwölferbeschluß als eine reine Formensache, der jede praktische Bedeutung abgehe, die anderen glauben, derselbe werde erst in der Folge Wichtigkeit erhalten, wieder andere erkennen in demselben nur das Vorspiel der übrigen Streitfragen, mit deren Lösung durch die Gewalt auch diese zerfalle. Dem sey wie ihm

wolle, in der Sache selbst ändert der Aufhebungsbeschluß nichts. Die sieben katholischen Stände protestiren gegen denselben und verwahren ihre Kantonalsouveränetät. „Le roi est mort, vive le roi", so heißt es nach wie vor dem Aufhebungsbeschluß in Beziehung auf den katholischen Schutzvertrag. Sollte aber dem Aufhebungsbeschluß irgend eine reelle Bedeutung gegeben werden wollen, so kömmt derselbe jedenfalls zu spät. Die sieben verbündeten Stände haben die Zeit zwischen der letztjährigen und diesjährigen Tagsatzung nicht müßig zugebracht, sondern die Bestimmungen des Schutzvertrags in allen Beziehungen so vollzogen, daß der Schutzvertrag vollkommen in der That existirt, wenn er auch nicht auf dem Papier geschrieben stände. Das Materielle der Landesvertheilung wurde überall auf den Kriegsfuß gesetzt, Kanonen, Gewehre und Munition angeschafft, das Personelle der Truppenkorps vermehrt und neu eingetheilt; sämmtliche Streitkräfte wurden unter ein gemeinschaftliches Kommando gestellt und organisirt. Die sieben verbündeten Stände haben dermalen eine Kriegsverfassung, wie sie seit Jahrhunderten nicht mehr existirt hat, und welche in Verbindung mit der vortheilhaften geographischen Lage auch einem größeren Feinde als dem der 12 Stände gewachsen wäre. Hierin liegt der wahre Grund, warum der Aufhebungsbeschluß des Sonderbunds ohne Eindruck und Theilnahme hierorts vernommen wurde, er kommt zu spät. Vor einem Jahre hätte derselbe nach Umständen eine Bedeutung haben können, gegenwärtig nicht mehr.

Heute wurde die jährliche Gedächtnißfeier des Rathsherrn Leu von Ebersol in Hochdorf, wo derselbe begraben liegt, begangen: eine große Menge Volks wohnte dem Trauer-Gottesdienste bei; das Luzerner Volk verehrt den Leu wie seinen Vater, und man kann mit vollem Recht sagen, daß dieser Volksmann im Grade noch eine größere Popularität erhalten hat, als er während seinem Leben genoß.

J. U. v. Salis-Soglio, General der sieben Kantone, hat letzte Woche den Kanton Schwyz bereist; in Schwyz begegnete ihm folgender Zufall, welcher allgemeine Heiterkeit erregt. Im Gasthof zu Schwyz befand sich nämlich gleichzeitig ein Professor mit Zöglingen aus dem Kanton Zürich, welcher gesprächsweise die Sonderbundsstände bekritelte, und sich soweit vergaß, den Herrn Schultheißen Siegwart-Müller als einen Spitzbuben zu bezeichnen. Bei diesem Wort faßte General v. Salis den Professor bei der Gurgel und schmiß denselben mit einem Wurf unter den Tisch. Als sich der arme Gelehrte so auf dem Boden zusammenkauerte, rief ihm der General zu: „Sagt's eurem Bürgermeister in Zürich, daß ich es ihm in einem ähnlichen Fall eben so machen würde." Dieser Zug erinnert uns an eine andere That aus dem Kriegsleben des Hrn. v. Salis. Als im Revolutionskrieg zwischen Holland und Belgien in Brüssel von den Fenstern herabgeschossen wurde, drang Salis mit einigen entschlossenen Soldaten sofort in die Häuser hinein, reinigte dieselben und kehrte dann wieder zu seinem Posten zurück. Die Gebirgsschweiz hat den J. U. v. Salis jedenfalls ihren Mann gefunden. (A. Z.)

Bern. Der französische Botschafter, Hr. Bois-le-Comte, hat nachstehendes Schreiben an den Berner Regierungsrath erlassen: „Meine Herren! Ich erfahre so eben, daß letzten Samstag, den 17. d. M., ein Mitglied des Gr. Raths von Bern, Hr. Jenni, seinen Hund auf der Promenade der Enge, zu einer Zeit, wo diese Promenade am meisten besucht ist, die Dekoration der Ehrenlezion öffentlich habe tragen lassen. Ich ersuche Sie, meine Herren, mir wegen dieser Handlung, welche ich nicht näher bezeichnen mag, Genugthuung zu verschaffen. Da ich an dem Gefühl, welches sie Ihnen selbst einflößt, nicht zweifeln kann, so überlasse ich es Ihnen, zu beurtheilen, welcher Weg deshalb einzuschlagen ist, ob Sie von Amts wegen gegen den Hrn. Jenni einschreiten, oder ob Sie sich derjenigen Vollmachten bedienen, welche das Gesetz der Vollziehungsbehörde übertragen würde, oder ob Sie bei dem Gr. Rath die Anwendung von Disziplinarmitteln reklamiren, welche jede Versammlung über ihre Mitglieder besitzt. Genehmigen Sie u. s. w. Bern, den 20. Juli 1847." Die Regierung soll erwiedert haben, sie könne in der Sache auf amtlichem Wege nicht einschreiten, da kein Gesetz ihr das Recht hierzu gebe; den Gr. Rath aber gehe die Sache nicht an, da Hr. Jenni noch nicht beeidigt und seine Wahl angefochten sey (seither ist die Bestätigung derselben erfolgt), und da überdies das Reglement des Gr. Rathes dieser Behörde kein Recht zu disziplinarischen Verfügungen gegen ihre Mitglieder wegen ihrer Handlungen im Privatleben einräume. Wenn daher der Gesandte ein Ehrenrecht verletzt glaube, so möge er sich an die Gerichte wenden.

Wasserstand. Düsseldorf, vom 29. Juli. Morgens 8 Uhr: 8 Fuß 9 Zoll. Wind: Nord-West.

Verein
zur Beförderung von Arbeitsamkeit, Sparsamkeit ꝛc.

Sammel-Kasse.

Während des Monats Juni c. haben 96 Sparer 189 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf. eingelegt und 6 Sparer 13 Thlr. 11 Sgr. zurückgezogen.

Die nunmehr wieder eingetretene Billigkeit der Lebensbedürfnisse und die gegenwärtige Zeit des reichlicheren Verdienstes veranlaßt uns, auf unsere Sammelkasse wiederholt aufmerksam zu machen und wir ersuchen daher sämmtliche Fabrikherren, Bau-Unternehmer, Handwerksmeister und sonstigen Brodherren, ihren Arbeitern die Benutzung derselben dringend zu empfehlen, um denselben auf solche Weise Gelegenheit zu geben, sich nächsten Herbst die Winterbedürfnisse anschaffen zu können, damit sie nicht zu leicht dem Mangel anheimfallen.

Die Einlagen in die Sammelkasse werden jeden Sonntag, Morgens von 11 bis 12½ Uhr, auf dem Rathhause von uns in Empfang genommen.

Düsseldorf, den 26. Juli 1847.

Der Vorstand der Sammelkasse.

Anzeigen.
Bekanntmachung.

Die hiesigen Weidviehmärkte werden in diesem Jahre wie gewöhnlich am ersten Montage im August, nämlich am 2. August ihren Anfang nehmen und demnächst bis in den Spätherbst an jedem Montage ununterbrochen stattfinden.

Verkäufer und Käufer lade ich zum Besuch dieser Märkte hierdurch mit dem Bemerken ein, daß für die Bequemlichkeit und Erleichterung des handeltreibenden Publikums bestmögliche Vorsorge getroffen ist.

Neuß, den 12. Juni 1847.

Der Bürgermeister,
A. Breuer.

Beatrix Levy,
Martin Coopmann,
Verlobte.

Düsseldorf und Maestricht, im Juli 1847.

Schwemmsteine,
zum Ausmauern trockener und leichter Fachwände, sind stets zu billigen Preisen zu haben bei
J. Schemmer, in Köln.

Anzeige.

Durch Akte der Gerichtsvollzieher Barths hierselbst vom 26. d. M. und Merrettig in Opladen vom 27. c. hat die zu Bourscheid wohnende gewerblose Ehefrau des daselbst jetzt Gastwirthschaft betreibenden Theodor Stein, Juliane geb. Heinrichs, gegen ihren genannten Ehemann und den hierselbst wohnenden Advokat-Anwalt Christian Widenmann, als definitiven Syndik des Theodor Stein'schen Falliments, die Klage auf Gütertrennung erhoben und den Unterzeichneten zu ihrem Anwalte bestellt.

Düsseldorf, den 29. Juli 1847.

Friderichs,
Advokat-Anwalt.

Haupt-Niederlage
für die Rhein-Provinz
des concessionirten
Keilholz'schen Pflasters
gegen Hühneraugen, eingewachsene, stockigkranke Nägel, Warzen, Geschwüre, harte Haut ꝛc.
bei Apotheker Hrn. **O. van Baerle in Düsseldorf.**

Ein Töpfchen, enthaltend für 40 Pflaster Salbe: 20 Sgr.

Eine Schachtel, enthaltend 4 Pflaster: 8 Sgr.

Diejenigen der Rhein-Provinz, welche eine Niederlage zu übernehmen wünschen, können in frankirten Anfragen die Bedingungen beim Obengenannten erfahren.

Friedr. Keilholz.

Freitag den 30. Juli, Nachmittags 5 Uhr, findet das
Militär-Concert
auf dem Ananasberge
vom Musikkorps des
Königl. 5. Ulanen-Regiments
bei günstiger Witterung statt.

Ergebenst ladet hierzu ein

Franz Geisler,
Hof-Conditor.

Benratherstraße Nr. 898 sind auf dem zweiten Stock fünf Zimmer zu vermiethen. Näheres im Unterhause.

Niederrheinische Dampfschleppschiffahrts-Gesellschaft.

Von heute bis zum 30. d. M. liegen zwei Schiffe nach Amsterdam und Rotterdam in Ladung. Es wird gebeten, die Güter, welche mit Ursprungs-Certifikaten versehen sind, auf einen besonderen Frachtbrief zu stellen.

Düsseldorf, den 26. Juli 1847.

Die Direction.

Dampfschiffahrt für den Nieder- und Mittelrhein.
Düsseldorfer Gesellschaft.

Vom 31. Juli d. J. an wird ausser den bisherigen Fahrten von Cöln um 5¼ Uhr Morgens nach Mainz und um 9¼ Uhr Morgens nach Coblenz, welche alsdann ***Beide*** durch ***Schnellboote*** versehen werden, noch eine ***dritte*** tägliche Fahrt um ***1 Uhr Nachmittags***, nach Ankunft des 1. Eisenbahnzuges von Hamm, sowie des 2. von Elberfeld, Duisburg und Düsseldorf in Cöln und zu Bonn im Anschluss an den 4. Zug (2¼ Uhr Nachmittags) von Cöln, beziehungsweise den 2. Zug von Aachen, stattfinden.

Desgleichen fährt ein drittes Boot täglich ***Morgens 5 Uhr*** von Coblenz nach Cöln, im Anschluss an den 2. Zug von Cöln nach ganz Belgien und den 3. Zug nach Düsseldorf und Elberfeld.

Die Direction.

Rheinische Dampfschiffahrt.
Kölnische Gesellschaft.

Von **Düsseldorf** täglich Morgens 9½ Uhr nach **Duisburg, Wesel** und **Arnheim**, im Anschluß an den letzten Zug nach Amsterdam.
" **Arnheim** täglich Morgens 6 Uhr nach **Wesel, Düsseldorf** und **Köln.**
" **Düsseldorf** Abends 6 Uhr nach und oberhalb **Köln.**
" **Köln** Morgens 5¼ Uhr nach **Mainz**, im Anschluß an den letzten Zug nach Frankfurt.
" **Köln** Morgens 7 Uhr nach **Arnheim**, im Anschluß an den letzten Zug nach Amsterdam.
" **Köln** 9¼ Uhr Morgens nach **Coblenz**, im Anschluß an die ersten Züge von Aachen und Hamm.
" **Köln** 12½ Uhr Mittags nach **Coblenz**, nach Ankunft des 1. Zuges von Hamm und des 2. von Duisburg, Elberfeld und Düsseldorf.
" **Köln** Abends 9½ Uhr nach **Mannheim**, im Anschluß an die letzten Züge von Belgien und Hamm.

Nähere Erkundigungen am Rhein und Elberfelderstraße Nr. 762.

Düsseldorf im April 1847.

Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,

Allerhöchst privilegirt und unter die Ober-Aufsicht eines Königlichen Commissarius gestellt, wird durch ein Aktien-Kapital von

Einer Million Thaler Preuß. Courant

garantirt;
stellt sehr billige Prämien bei den verschiedensten Versicherungs-Arten; überläßt den auf Lebenszeit Versicherten $\frac{2}{3}$ des Gewinns der Gesellschaft, ohne Nachzahlung bei Verlusten zu beanspruchen;
stellt ihre Policen, nach Wahl des Versicherten, an den Vorzeiger oder legitimirten Inhaber zahlbar, gestattet auch viertel- oder halbjährliche Vorausbezahlung der Prämien und willigt in See-Reisen ohne oder gegen geringe Prämien-Erhöhung.

Wird die sogenannte **Sparkassen-Versicherung** gewählt, so kann das versicherte Kapital nach Ablauf bestimmter Jahre vom Versicherten selbst, oder im Falle seines früheren Todes vom Nachbleibenden (Erben, Gläubiger) erhoben werden.

Renten jeder Art (lebenslängliche, aufgeschobene, auf bestimmte Jahre beschränkte, verbundene oder einfache) können gegen Kapitals-Einlagen von der durch uns gleichfalls vertretenen **Berlinischen Renten- und Kapitals-Versicherungs-Bank** erworben werden.

Geschäfts-Pläne, Programme und Antrags-Formulare, sowohl für Versicherungs-Anträge als für Rentenkäufe, werden bereitwilligst ertheilt (Spandauer Brücke Nr. 8.)

Berlin den 24. Juli 1847.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, mit dem ergebenen Bemerken, daß Geschäfts-Programme von mir unentgeltlich ausgegeben werden.

Düsseldorf, den 28. Juli 1847.

L. W. Cretschmar,
Haupt-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

W. Stehling, Graveur,
Ratingerstraße Nr. 84,
fertigt alle vorkommenden Arbeiten.

---

[345] In einem benachbarten Regierungs-Bezirk sind 4 Landgüter zu kaufen:
Ein Gut von circa 200 Morgen, hat einen Holzbestand von circa 2 bis 3000 Thlr.;
ein Gut von circa 163 Morgen, hat eine sehr schöne Lage;
ein Gut von 130 Morgen, hat ganz schönes Land und Wiesen;
ein Gut von 110 Morgen, hat viele und schöne Wiesen.

Dieses Land hat überhaupt guten Boden, auf dem alle Fruchtgattung wächst.

Wer hierüber Auskunft zu geben weiß, ist bei der Exped. d. Bl. zu erfahren.

Ein in der Nähe, jenseits Golzheim, gelegenes Stück Ackerland von circa 14 preuß. Morgen steht aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft bei den Erben Hoff, Volkerstraße Nr. 466.

Das in der Alleestraße Nr. 101 gelegene Haus mit Stallung, Garten und Hintergebäude ist aus freier Hand zu kaufen. — Näheres im Hause selbst.

Frische Ananas
erhielt so eben

Franz Geisler,
Hofconditor.

---

[341] Ein gut zugerittenes Reitpferd steht zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

---

[340] Ein Familienvater, welcher schon mehrere Monate ohne Verdienst ist, sucht Beschäftigung als Schreiber oder auch zum Kommissionen zu verrichten. Welcher, sagt die Exped. d. Bl.

---

[343] Ein militärfreier junger Mann, der gute Zeugnisse aufzuweisen hat, wird als Gärtner gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

In der Bayenstraße, ganz in der Nähe des Gasthofs „zum Prinzen von Preußen", ist eine sehr freundliche Wohnung von 5—6 Zimmern (mit Nordlicht) an eine stille Familie billig zu vermiethen. Näheres Ratingerstraße Nr. 86.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.